

Jobs für über 50-Jährige: Bund beschönigt

Neue Zahlen zeigen: Bei den älteren Arbeitnehmern nimmt die Zahl der Stellensuchenden stark zu

Am Arbeitsmarkt öffnet sich ein gefährlicher Graben zwischen Jung und Alt. Die Behörden sprechen trotzdem von einem «positiven Bild».

Albert Steck

Treffen kann es jeden. Und meistens kommt die Entlassung unerwartet. Wie beim 55-jährigen Geschäftsleiter aus der Finanzbranche: «Mein beruflicher Status hat sich in Luft aufgelöst», erzählt er, «plötzlich war ich nicht mehr interessant.» Nach drei Jahren Suche hat er kaum noch Hoffnung auf eine Stelle. «Überqualifiziert», lautet die übliche Begründung in den Absagen.

Fünf Tage nach dem 50. Geburtstag traf es eine Luzerner Büroangestellte. Die dritte Reorganisation in zehn Jahren war eine zu viel. Ihre Bewerbungen füllten zweieinhalb Bundesordner. Heute arbeitet sie zwar wieder - auf einem Bauernhof. Trotz hartem körperlichem Einsatz verdient sie aber 60% weniger als vorher.

Bund sieht geringes Risiko

Solche Fälle wirken beängstigend. Doch treten sie wirklich häufiger auf als früher? Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) gibt Entwarnung: «Insgesamt ergibt sich ein positives Bild: Ältere sind einem unterdurchschnittlichen Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt.» So steht es in der Einladung zur «nationalen Konferenz für ältere Arbeitnehmende» vom 25. April, an der auch Bundesrat Johann Schneider-Ammann teilnimmt. Das Parlament hatte die Konferenz gegen seinen Willen ins Leben gerufen.

Das Seco stützt sich bei seiner Beurteilung auf die Statistik, wonach bei den über 50-Jährigen lediglich 3,0% als arbeitslos gemeldet sind, gegenüber 3,4% bei der gesamten Bevölkerung. «Es gibt kein Auseinanderdriften der Generationen», folgert Boris Zürcher, Leiter der Direktion für Arbeit beim Seco.

Dem widerspricht allerdings der starke Anstieg der Stellensuchenden über 50 in den letzten



Wer nach 50 arbeitslos wird, braucht hundert Tage länger, um eine neue Stelle zu finden.

fünf Jahren: Ihre Zahl hat von 45 000 auf 59 000 zugenommen, ein Plus von 32%. Bei den unter 50-Jährigen beträgt der Anstieg lediglich 16%. Vor allem seit Anfang 2014 öffnet sich eine deutliche Schere zwischen den beiden Altersgruppen (vgl. Grafik).

«Ältere haben auf dem Arbeitsmarkt klar die schlechteren Karten», sagt Heidi Joos, Geschäftsführerin des Verbands Avenir 50plus. Boris Zürcher entgegnet, dieser Anstieg werde durch den demografischen Effekt überzeichnet: «Denn die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer kommen nun vermehrt in die Kategorie über 50.»

Entwarnung oder Verschlechterung - was gilt nun? Eine neue

Studie des Zürcher Amts für Wirtschaft und Arbeit zeigt, dass die tiefe Arbeitslosenquote einen zu positiven Eindruck vermittelt. Denn überproportional viele Personen über 50 fallen aus der Statistik heraus, gerade weil sie keinen Anschluss an den Arbeitsmarkt mehr finden. Zum Beispiel all jene, die sich mit einem Zwischenverdienst durchhangeln oder eine Umschulung machen. Von den 59 000 erfassten Stellensuchenden über 50 gelten nur deren 39 000 offiziell als arbeitslos. Die restlichen 20 000 haben den Status von «nicht arbeitslosen Stellensuchenden».

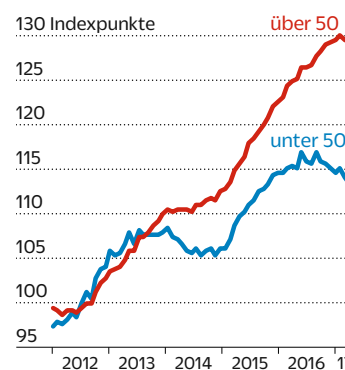
Überdies sind die Älteren häufiger von einer Aussteuerung aus der Arbeitslosenversicherung be-

troffen. Bei den über 50-Jährigen hat die Zahl von 9000 im Jahr 2012 auf zuletzt 12 000 zugenommen. Die meisten von ihnen sind nach der Aussteuerung nicht mehr beim Arbeitsamt registriert, womit sie ebenfalls aus der Arbeitslosenstatistik verschwinden. Aufschlussreich ist zudem die Dauer der Arbeitslosigkeit: Während die unter 50-Jährigen im Durchschnitt nach 166 Tagen wieder einen Job finden, brauchen Ältere 273 Tage.

André Schläppi leitet die Outplacement-Firma Grass & Partner, die Entlassenen bei der Jobsuche hilft. 45% der betreuten Fälle sind über 50. Eine leichte Entspannung beobachtet er bei der Industrie, dafür eine Zunahme

Über 50 wird's schwierig

Saisonbereinigte Entwicklung der Stellensuchenden in den letzten fünf Jahren



Quelle: SGB, Seco

bei den Banken und im Dienstleistungssektor: «Die Gründe sind der rasche Wandel, der Kostendruck sowie flachere Hierarchien.» Manche Konzerne hätten eine ganze Managementebene gestrichen: «Mittlere Kader und Teamleiter sind zurzeit in einer schwierigen Sandwichposition.»

Fürsorgepflicht einhalten

Die andauernden Abbaurunden schüren Ängste. «Wir beobachten in den Firmen eine zunehmende Hire-and-fire-Mentalität», sagt Daniel Lampart, Chefökonom des Gewerkschaftsbundes. Er erinnert an den Entscheid des Bundesgerichts, wonach ältere Mitarbeiter Anrecht auf eine erhöhte Fürsorgepflicht haben. Die meisten Entlassenen schrecken aber vor einem langwierigen Prozess zurück. «Die Firmen müssen deshalb über einen besseren Kündigungsschutz im Gesetz oder in den Gesamtarbeitsverträgen zu dieser Fürsorge verpflichtet werden», fordert der Gewerkschafter.

Boris Zürcher vom Seco wendet ein, man dürfe nun nicht überreagieren. Denn der Arbeitsmarkt entwickle sich in die richtige Richtung: «Dass in der aktuellen Erholungsphase zuerst die Jüngeren eingestellt werden, ist normal. In der Krise waren sie oft auch die Ersten, die ihre Stelle verloren.»

Noch warten die älteren Arbeitnehmer auf klare Zeichen des Aufschwungs. Edgar Spieler, der Leiter Arbeitsmarkt der Zürcher Volkswirtschaftsdirektion, verspürt eine zunehmende Verunsicherung in dieser Altersgruppe: «Da müssen wir Aufklärungsarbeit leisten. Wer sich nicht mehr getraut, seine Stelle zu wechseln, verschlechtert dadurch seine beruflichen Perspektiven. Genau diese Gefahr sehe ich bei den über 50-Jährigen.»

Der Schweizer Arbeitsmarkt wird regelmässig für seine Flexibilität gelobt. Das bedeutet aber, dass alle Altersgruppen eine faire Chance verdienen, sich dem Wandel anzupassen - auch diejenigen, welche die Alterslimite von 50 bereits überschritten haben.



Spielend leicht zum Eigenheim.

Mit unseren Hypotheken ab 0,62%.

Unsere Zinssätze bei den 2- bis 5-jährigen Festhypotheken sind jetzt noch attraktiver und bringen Sie Ihrem Wohntraum einen grossen Schritt näher. Vereinbaren Sie jetzt ein Beratungsgespräch auf migrosbank.ch/hypothek.



Es geht auch anders.

NZZ am Sonntag

USA

Ab heute ist klar: Trump first, America second

«America first», Amerika zuerst: Das ist eines von Donald Trumps Leitmotiven. Bisher verstand der US-Präsident darunter neben anderem, dass das Wohl der Nation in den Vordergrund zu stellen sei, und Amerika nicht mehr Weltpolizist spielen solle, indem es sich in ferne Konflikte einmische. In Bezug auf den syrischen Bürgerkrieg bedeutete das noch bis vor kurzem, dass man Gewaltherrscher Bashar al-Asad nicht behelligen werde. Der Giftgasangriff mit über 80 Toten diese Woche hat den Präsidenten zu einer eiligen Kehrtwende - und zu einem Angriff auf Asads Luftwaffe - bewogen. Er ist damit das erhebliche Risiko eines Konflikts mit Russland eingegangen, das Asad treu zur Seite steht. Trump stellt nun also ein anderes Leitmotiv in den Vordergrund: Gewinnen um jeden Preis. Wenn er glaubt, dass es ihm nützt, wirft er oft wiederholte Überzeugungen - America first! - über den Haufen. Mit seiner Machtdemonstration gegenüber Damaskus und Moskau hofft der Präsident auf bessere Schlagzeilen. Und er lenkt von seinen innenpolitischen Kämpfen ab. Kann er daheim nicht punkten, sucht er den Erfolg auf dem aussenpolitischen Spielfeld. Ob er mit «Trump first» auf Dauer gewinnen kann, darf man bezweifeln. Dazu brauchte der Präsident eine gefestigte Sicht der Welt. Diese ist bisher nicht erkennbar. (at.)

Arbeitslosigkeit über 50

Die Realität zu verdrängen, wird sich rächen

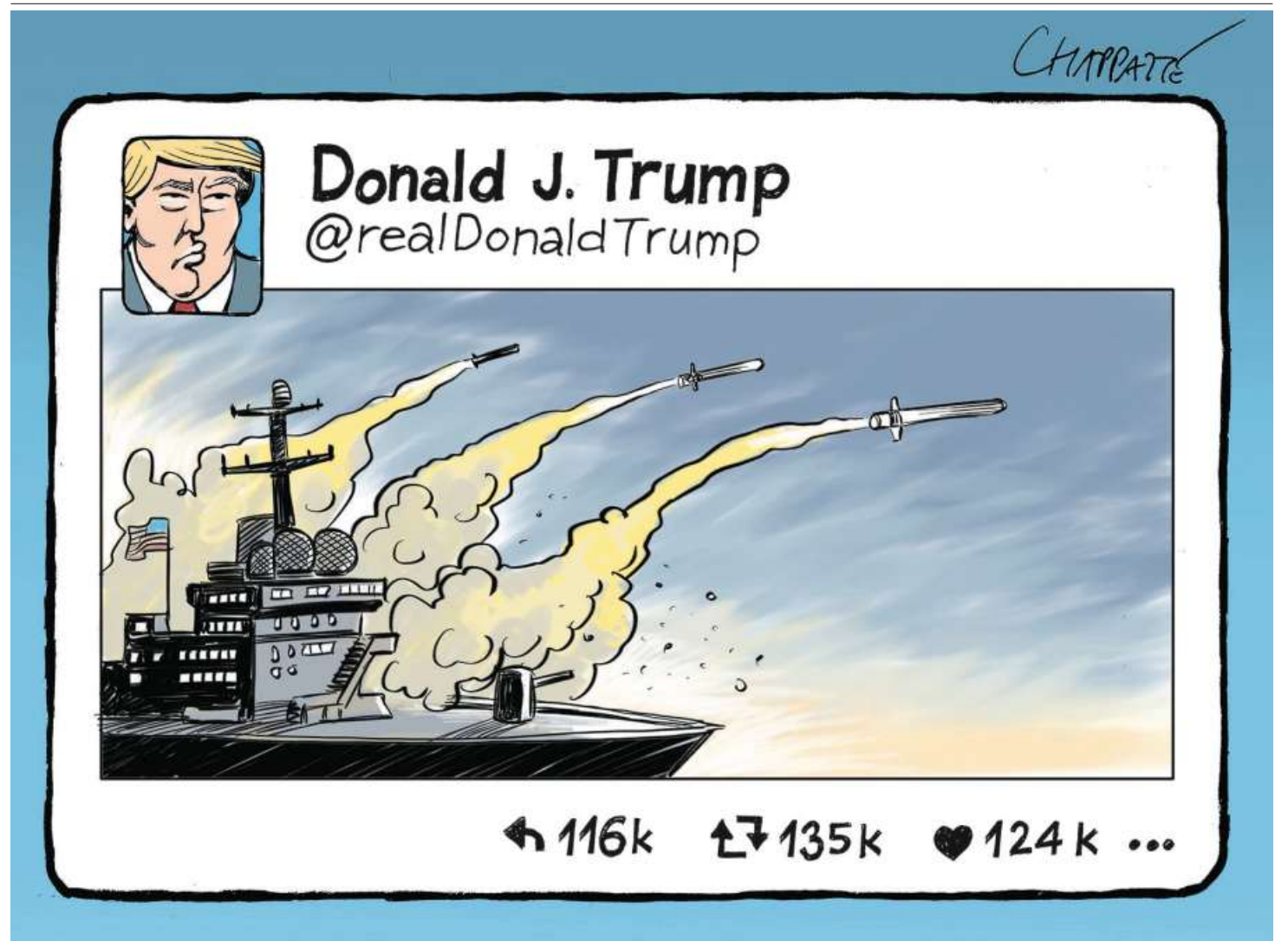
Immer mehr Arbeitnehmer über 50 klagen, dass sie keinen Job mehr finden: Die Zahl der Stellensuchenden ist um ein Drittel höher als vor fünf Jahren. Dass sich Frustration breitmacht, kann also nicht überraschen. Und wie reagiert der Bund? Er bestreitet das Problem und pocht auf die wenig aussagekräftige Statistik, wonach die Arbeitslosenquote bei den über 50-Jährigen unter dem Durchschnitt liegt. Dabei werden Zehntausende Stellensuchende und Ausgesteuerte in dieser Erhebung gar nicht erfasst. Nach dem Umengang zur Masseneinwanderung hatte der Bund versprochen, dass er die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern will. Stattdessen hat sich die Lage weiter verschlechtert. Ohne Zweifel ist die Flexibilität des Arbeitsmarktes ein grosser Vorteil für die Schweizer Wirtschaft. Doch je länger die Behörden die Nöte der älteren Arbeitnehmer verharmlosen, desto empfänglicher werden diese für die Forderung, den Kündigungsschutz zu verschärfen. Mit der Konsequenz, dass die Unternehmen dann erst recht vor einer Einstellung zurückschrecken. Bereits beim Thema der Masseneinwanderung erwies sich die Strategie der Beschönigung als kontraproduktiv. Das wird bei der Arbeitslosigkeit nicht anders sein. (sal.)

Fall Jegge

Vertrauen in Lehrer zerstört

Weniger als zehn Schüler seien es gewesen, mit denen er sexuelle Kontakte hatte, sagt der des Missbrauchs überführte bekannte Pädagoge Jürg Jegge. Das ist zynisch. Ob die Zahl eine oder zwei Stellen hat, spielt keine Rolle. Bei Lichte betrachtet, hat der Fall Jegge ohnehin viel mehr Opfer. Schon bisher musste ein Lehrer aufpassen, dass er seinen Schülern nicht zu nah kommt. Von nun an aber stehen seine Zuwendung zum Kind, jedes Engagement für Schwache noch stärker unter dem Verdacht der Pädophilie. Jegges Missbrauch war auch ein Missbrauch des Vertrauens in die Lehrer. Wenn künftig also ein etwas kühlerer Wind durch die Schulstuben weht, hat Jegge mit seinem Tun genau das Gegenteil dessen erreicht, was er immer predigte. (rd.)

Chappatte



Der externe Standpunkt

Sie haben tatsächlich Haare an Ihrem Körper? Igitt!

Frauen- und Männerkörper haben heutzutage haarlos zu sein. Wie bei jeder Vorschrift über das Haar geht es dabei um einen Mechanismus der Macht, auch ohne Religion, meint **Brigitta Hauser-Schäublin**

Die Pornoindustrie und in ihrem Gefolge die Werbung und die Filmwelt haben vorgemacht, wie es sein soll: Weg mit Körperhaaren! Inzwischen gehören Rasieren, Wachsen, Zupfen, Lasern zu den ständig zu wiederholenden Aufgaben einer Frau. Der Markt bietet dafür Hilfsmittel und Dienstleistungen an, von denen, wie aus dem Angebot zu schliessen ist, reichlich Gebrauch gemacht wird. Als letzte Bastion stürmte der Feldzug gegen Körperhaare den Genitalbereich. Die Pornochic-Mode mit ihren Strings (immerhin für den Privatgebrauch bestimmt) und den (öffentlich zu tragenden) Badeanzügen, welche die Schamlippen nur haarscharf bedecken, hat das ihre dazu beigetragen. Man stelle sich vor: Aus einem solchen Badeanzug quellen seitlich Schamhaare und diszipliniert hervor, und alle schauen hin. Igitt!

Eine Frage der Ästhetik? Nur vordergründig, denn hinter diesen als normal und selbstverständlich erscheinenden Enthaarungen verbirgt sich, wie dies der französische Soziologe Michel Foucault genannt hat, die «Disziplinierung des Körpers». Am bekanntesten sind etwa der militärische Drill, die Körperstrafe, die Besserungsanstalt. Sie alle sind beziehungsweise waren Mechanismen der Macht, ausgeübt von jenen, welche die gesellschaftliche oder staatliche Kontrolle ausüben. Die Mechanismen der Macht sind inzwischen subtiler geworden, und sie liegen in den Händen jener, die aus ökonomischen Gründen am Körper der Menschen interessiert sind und ihn auf Konsum trimmen, verbrämt mit dem trendigen Schlachtruf enttabuisierter Körperlichkeit.

Die heutige Form der Disziplinierung suggeriert, dass eine weibliche Körperkrause unsexy ist und deshalb beseitigt werden muss. Der Frauenkörper soll nackt und glatt - nicht nur jugendlich, sondern kindhaft - erscheinen. Mit dem Haar auf dem Kopf verhält es sich gerade umgekehrt: Es muss reichlich sein, lang, glänzend, voluminös,

fliegend. Die Models für Shampoo und sonstige Haarveredler, inklusive Parfums, zeigen in der Werbung, wie sich attraktive, also sexy Weiblichkeit im Kopphaar manifestiert. Die Werbung indoktriniert selbst geschaffene, letztlich aber nur dem Konsum dienende gesellschaftliche Werte.

Im mitteleuropäischen Strassen- und Medienbild sind bei Männern ähnliche Haarregimes erkennbar. Die Entfernung männlicher Körperbehaarung - von der Schwulensbewegung ursprünglich in Gang gesetzt - scheint ein Massenphänomen geworden zu sein. Selbst Sportler zeigen kaum mehr Achselhaare und in der Werbung besitzt der gestylte Mann auf der Brust keinen Pelz. Entweder ist sie glatt rasiert, oder die Körperhaare sind so kurz getrimmt, dass sie sich nicht kräuseln. Männlichkeit ist ambivalent geworden und oszilliert zwischen glattem, femininem Knabenkörper und haariger Virilität. Zu dieser Ambivalenz passen auch die öffentlich sichtbaren trendigen Bart-Moden:

Drei- bis Fünftagebärte, die man auf der Strasse, im Fernsehen und auf Plakatwänden, etwa für Love Life, der Propagandaaktion für Schwulensex des Bundesamtes für Gesundheit, allenthalben sieht. Es ist eine Ambivalenz, die solche Männerbilder ausdrücken, irgendwo zwischen Mauser, Softie und Macho.

Jede Gesellschaft hat ihren eigenen Umgang mit Haaren - trotz einer Reihe von Gemeinsamkeiten. Haare schneiden, rasieren und wachsen lassen, aber auch die Art der Haartracht verweisen in vielen Gesellschaften ebenfalls auf Mechanismen der Macht, die jedoch oft moralisch oder religiös untermauert sind und weit über das Haar als Materie hinausgehen.

Das rituelle Schneiden von Kopphaar kennzeichnet oft den Übergang in einen neuen Lebensabschnitt, etwa beim Eintritt in ein Kloster oder in den Militärdienst. Aber auch Sträflinge oder Frauen, die geächtet werden sollten, wurden oftmals öffentlich geschoren. Zusammengefasst: Das Schneiden von Haupthaar beziehungsweise die Vorgabe von Haartrachten dienen der sozialen Kennzeichnung. Dies gilt auch für Frisuren, bei denen das Haupthaar völlig verdeckt wird, etwa bei konservativen Musliminnen in der Öffentlichkeit. Sie distanzieren sich damit augenfällig von der öffentlichen Vermarktung des weiblichen Körpers, unterstehen aber gleichzeitig einem anderen, religiösen, von Männern dominierten Regime. Auch verheiratete konservative Jüdinnen bedecken ihr Haar in der Öffentlichkeit, heutzutage oft mit einer Perücke. In beiden Religionen wird dem Kopphaar erwachsener Frauen eine sexuelle Attraktivität auf Männer zugeschrieben, weshalb es im öffentlichen Raum «sittsam» bedeckt sein muss.

Das ist das exakte Gegenteil von dem, was die westliche Konsumgesellschaft postuliert. Dennoch, all ihre geltenden Haarregimes sind genauso Mechanismen der Macht - und funktionieren nur dank individueller Konformität.

Brigitta Hauser-Schäublin



Brigitta Hauser-Schäublin, 72, ist Publizistin und Ethnologin. Die Baslerin lehrte und forschte von 1992 bis 2016 als Professorin für Ethnologie an der Universität Göttingen und hatte mehrere Gastprofessuren in den USA. Sie befasste sich stets mit der Ethnologie des Raumes, Gender und kulturellem Erbe sowie mit kulturkritischen Fragen.